

Querverlag

Stephan Niederwieser

Denn ich wache
über deinen Schlaf

Roman

Kein Charakter, keine Situation und keine Aussage wurden erfunden, um zu verletzen, zu verurteilen oder zu diskriminieren.

© Querverlag GmbH, Berlin 2003
Erste Auflage September 2003

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die Textpassage auf den Seiten 62-68 entstand in Anlehnung an „Begegnung am See“, entnommen aus Gerke van Leiden, *DAS WEISSWURSTFRÜHSTÜCK und andere Sauereien*, 2002, mit freundlicher Genehmigung des Bruno Gmünder Verlags.

Umschlag und grafische Realisierung von Sergio Vitale unter Verwendung einer Fotografie von Chris Reynolds (www.chrisphoto.com)

Druck und Weiterverarbeitung: Druckhaus Köthen
ISBN 3-89656-094-8
Printed in Germany

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an:
Querverlag GmbH, Akazienstraße 25, D-10823 Berlin
<http://www.querverlag.de>

Mehr über Stephan Niederwieser: www.Stephan-Niederwieser.de

*die Entfernungen
geschehen leise
eine Sirene nur im Ohr der Liebenden*

Mario Wirz, *Sieben Leben hat die Woche*,
AufbauTaschenbuchVerlag, 2003

*In einer Nacht, die licht sein wird,
da werd ich bei dir schlafen.*

*Dann wacht bei uns ein guter Hirt,
bei uns, zwei dummen Schafen,*

*die durch den dunklen Tag geirrt,
bis sie sich endlich trafen.*

Detlev Meyer, *Stern in Sicht*,
Männerschwarmskript, 1998

Für alle, die auf der Suche sind

I.
Aus den Augen,
aus dem Sinn

1.

Reiner schabt sich mit schnellen Strichen die eingeseiften Stoppeln aus dem Gesicht. Mit zweiunddreißig fühlt er sich zu jung für einen Bart. Aber selbst rasiert wirft er einen so starken Schatten, dass Reiner männlicher aussieht, als er sich fühlt. Noch während das Wasser abläuft, springt er unter die Dusche. Seife, Achseln, zwischen den Beinen, abspülen, Handtuch. Es ist acht, er will los.

„Fertig“, sagt er laut zu Nik und stellt die Tasse schwarzen Kaffees mit einem Knall auf dem Nachttisch ab. Selbst mit dem zerzausten Haar und den Schlawfallen im Gesicht könnte Nik in einer Jesusverfilmung die Hauptrolle übernehmen, so fein sind seine Züge, so ätherisch seine Ausstrahlung. Reiner erinnert sich, wie er früher, morgens nach den Nachtschichten, in Niks Arme gekrochen ist und den Duft von seinem Schlaf in sich aufgesogen hat.

„Was ist?“ Nik versucht, die Augen aufzuschlagen, aber das trübe Licht des Wintertages ist zu hell.

„Ich muss los“, sagt Reiner und setzt sich an die Bettkante.

„Wohin?“ Nik blinzelt und schiebt sich dann nach oben, als müsste er gegen eine imaginäre Kraft ankämpfen.

„Berlin. Die Weiterbildung.“ Reiner bleibt ruhig, obwohl es ihn nervt, dass er Nik immer alles dreimal erklären muss.

„Ach ja, richtig.“ Nik fällt erschöpft in sein Kissen zurück. „Das habe ich ganz vergessen. Und wann kommst du wieder?“

„Das Seminar geht bis Sonntagmittag. Mein Zug kommt um 22 Uhr 35 an.“

„Okay. Ich hol dich vom Bahnhof ab.“

Es freut Reiner, dass Nik das verspricht. Noch schöner wäre es, wenn er sich darauf verlassen könnte. „Also dann.“ Reiner möchte aufstehen, aber Nik hält ihn fest und fährt ihm durchs Haar.

„Ich weiß, sie sind zu lang, aber für den Frisör habe ich keine Zeit.“

Nik schaut in die dunkelbraunen Augen, die früher mehr Glanz hatten. „Deine Haare sind wunderschön. Du weißt, wie sehr ich es mag, wenn du sie ein bisschen länger trägst.“

Reiner beugt sich über Nik und gibt ihm einen Kuss. „Ich muss jetzt wirklich los.“

„Hast du denn nächste Woche mal frei?“

„Wieso? Du bist doch sowieso ständig im Studio oder mit deinen Kumpels von der Band unterwegs.“

„Zeit für dich, Reiner. Du siehst abgespannt aus. Wenn du nicht rechtzeitig Pause machst, wirst du nur wieder krank.“

Es nervt Reiner, wenn Nik ihm Ratschläge erteilt, vor allem, wenn er dabei übersieht, dass Reiner versucht, ihnen beiden ein besseres Leben zu erarbeiten.

„Komm her!“, sagt Nik und breitet die Arme aus.

Reiner schaut auf den Wecker, acht Uhr zwanzig. Er legt sich schnell in Niks Arme, die ihn warm umschließen – es entspannt ihn jedes Mal –, aber nur kurz. Er muss noch Geld aus dem Automaten holen.

„Jetzt aber.“ Er gibt Nik einen Kuss, steht auf und versichert sich, dass er das Statistikbuch eingepackt hat. „Tschüs!“, ruft er, während er sich schon die schwere Jacke überwirft. „Ich hab dir die Telefonnummer von der Pension auf den Esstisch gelegt.“

„Alles klar. Pass auf dich auf!“

„Mach ich.“ Reiner zieht die Tür hinter sich zu und nimmt dann mit jedem Schritt drei Stufen auf einmal. Der Aufzug dauert ihm zu lang.

Die Wohnungstür schlägt zu, und Nik atmet auf. Er greift nach dem Tabak und dreht sich in aller Ruhe eine Zigarette, zündet sie an, schmaucht und beobachtet, wie sie sich langsam in Asche verwandelt, dann führt er die zittrige Hand zum Aschenbecher. Wenn sie aufs Bett fiel, würde Reiner nur wieder meckern.

2.

Reiner klemmt die Füße unter die Sitzfläche seines Vordermanns und rutscht tiefer in seinen Stuhl, um unentdeckt Statistik pauken zu können. Das Geschwätz über den Tod bringt ihm nichts. Er nimmt nicht aus Interesse an diesem Seminar über die Arbeit mit Schwerkranken und Sterbenden teil, sondern weil er in die Pflegedienstleitung wechseln will und sich eine Liste von Fortbildungen in der Personalakte gut ausnimmt. Er hat genug von der Arbeit „am“ Kranken. Als er mit der Krankenpflegerausbildung anfang, hatte er es noch als seine Berufung angesehen; jetzt, nach mehr als zehn Jahren des Helfens und so vielen Erlebnissen der Hilflosigkeit, will er weg davon. Nik nennt es Flucht, und das ärgert Reiner maßlos. Pflegedienstleiter, das macht doch was her, zudem wäre die Arbeit viel weniger belastend und zugleich um einiges lukrativer.

„Man kann keinen Frieden finden, indem man das Leben vermeidet.“ Der Störenfried zu Reiners Linken nickt auf das Statistikbuch. Reiner mustert ihn und einen Moment lang liegt ihm eine boshafte Erwiderung auf der Zunge, aber dieser Typ hat so etwas harmloses, dass Reiner stattdessen leise antwortet: „Ich arbeite auf der Intensivstation, ich weiß, was Leben bedeutet.“

„Wie du meinst“, flüstert der Typ.

Reiner fühlt sich so in Frage gestellt, dass er sich tief über sein Buch beugt, um deutlich zu machen, dass er an einer Unterhaltung nicht interessiert ist. Warum quatscht er mich an?, fragt er sich und mustert den anderen aus dem Augenwinkel heraus: dunkelblondes Haar mit Naturwelle, nicht sonderlich gut geschnitten. Zu große Brille, deren Gelenke ausgeleiert sind. Hemd mit abgewetztem Kragen. Eine Stoffhose, die sonst nur ältere Herren tragen, dabei wirkt er wie höchstens Mitte vierzig. Vermutlich vom Land, schließt Reiner, oder Theologe. Über diesen Gedanken muss er schmunzeln. Und wie er seinen Sitznachbarn mustert – eingerollte Schultern, die Knie zusammengespreizt, die Ellenbogen in die Leisten gestützt – stellt er sich die Frage: Ist der schwul?

Sein Nachbar wendet sich ihm zu und lächelt. Reiner schaut schnell weg und tut so, als würde er das Diagramm auf der rechten Seite seines Buches angestrengt studieren.

Als der Vortrag endlich vorüber ist, wird Reiner wieder angesprochen: „Und, was machen wir jetzt?“

„Ich werde mich ein bisschen hinlegen“, antwortet Reiner und massiert demonstrativ seinen Nacken. „Ich bin ziemlich verspannt.“

„Ich könnte dir eine Massage anbieten“, sagt der andere mit einem Schmunzeln. „Darin bin ich gut.“

Reiner braucht einen Moment, um sich eine freundlich formulierte Absage auszudenken. „Oh, das kann ich vermutlich gar nicht bezahlen.“

„Von bezahlen war auch nicht die Rede.“ Der andere grinst verschmitzt.

Seine charmante Direktheit entwaffnet Reiner und macht ihn neugierig. „Na gut, einverstanden“, sagt er.

„Eine Massage.“ Das „Mehr nicht!“ verschweigt er, weil er es als zu abweisend empfindet.

„Zu dir oder zu mir?“, fragt Reiner.

„Bei mir geht’s nicht“, antwortet sein Gegenüber.

Reiner hat nichts dagegen, auf sein Zimmer zu gehen, denn er ist tatsächlich müde, so kann er danach entspannt liegenbleiben und muss nicht mehr in die Kälte hinaus.

„Ich heiße übrigens Günter“, sagt der Masseur und streckt ihm die Hand hin.

Nachdem sie das Pensionszimmer betreten, stellt Günter seine Aktentasche, die an einer Seite notdürftig mit Klebeband geflickt ist, auf dem Schreibtisch ab und schaut sich um. „Ist ein bisschen komfortabler als die Klosterzelle, in der ich untergebracht bin.“

„Klosterzelle?“

„Als Mönch hat man den Vorteil, überall auf der Welt sehr günstig unterzukommen.“

„Du bist Mönch?“ Reiner bleibt wie angewurzelt stehen.

„Ja“, antwortet Günter, als wäre das so offensichtlich, während er die Decke sorgfältig zusammenrollt und am Kopfende des Bettes platziert. „Mit Öl oder ohne?“

„Was?“

„Die Gesichtsmassage“, erinnert Günter und zieht ganz selbstverständlich seine Hose aus. „Wenn du ein Öl hast, bring es her.“ Dann steigt er aufs Bett, spreizt die Beine und klopft auffordernd auf die Matratze.

„Du hast nicht gesagt, dass du Mönch bist“, sagt Reiner und setzt sich verdattert auf die Bettkante.

„Siehst du, es lässt dich unwohl fühlen. Viele haben Vorurteile über uns, deshalb sage ich es erst, wenn mich jemand schon kennen gelernt hat.“ Günter schiebt sein

T-Shirt wie beiläufig zurecht und gibt den Blick auf seine Unterhose frei.

Reiner, dessen Herz plötzlich im Hals klopft, rutscht zögerlich zurück.

„Willst du nicht zumindest den Gürtel aufmachen?“, fragt Günter. „So ist das doch sehr unbequem.“

Reiner zögert und zieht dann unter Günters prüfendem Blick Hose und Pullover aus, bevor er sich in Günters Schoß begibt.

Günter reibt sich die Hände und legt sie Reiner sanft auf die Stirn. Sie sind trocken, und die Wärme, die tief in seinen Kopf dringt, entspannt Reiner. Was will Günter von mir?, fragt er sich. Selbst wenn er nur auf Sex aus ist, betreibt er ganz schön viel Aufwand dafür. Oder will er etwa mehr?

Günter drückt seine Mittelfinger in die Muskulatur über dem Gelenk des Unterkiefers und bewegt sie kreisförmig, langsam und sanft. Dann streicht er mehrmals am Hals entlang.

Reiner überlegt, wie er Niks Namen in die Konversation einflechten kann, so dass Günter von seiner Beziehung erfährt, ohne ihn vor den Kopf zu stoßen.

Günter spürt, wie sich Reiners Arme, die auf seinen Schenkeln liegen, langsam entspannen. Zehn Minuten später hört er Reiners Atemzüge länger werden. So ein hübscher Junge, denkt Günter und betrachtet die fein geschliffenen Züge des Gesichts, die Haut trägt selbst im Winter noch den Glanz der Sonne in sich. Er streichelt darüber, dabei regt es sich in Reiners Unterhose. Günter lacht, beugt sich vornüber und küsst Reiners Stirn. „He!“

„Was?“, stöhnt Reiner müde.

„Du bist eingeschlafen“, antwortet Günter. „Oder zumindest ein Großteil von dir.“

Reiner bricht durch die Oberfläche des Schlafes und spürt eine Spannung in seinem Unterleib, schaut an sich herab und legt die Hände über seine Erektion. „Entschuldigung“, sagt er, sammelt seine Kräfte und rollt auf den Bauch. Sein Gesicht landet vor einer ausgebuchteten Feinripp-Unterhose. Und weil sein Blick langsam an ihrem Bund entlangwandert, entdeckt er auch, dass am Ende der linken Leiste die feuchte Spitze von Günters Glied hervorschaut.

„Was haben wir denn da?“, rutscht es Reiner heraus, obwohl er geglaubt hat, nicht auf Sex aus zu sein; der Anblick erregt ihn zu sehr. „Will er denn befreit werden?“ Reiner schaut auf und sieht Günter grinsen.

Mit rasendem Herzen und schweißnasser Stirn rutscht Reiner von Günter herunter und legt sich neben ihn. So liegen sie eine Weile Seite an Seite, bis sich ihr Atem beruhigt.

„Soll ich dir eine Geschichte vorlesen?“, fragt Günter.

„Geschichten sind doch langweilig“, erwidert Reiner. Die Hormone rauschen noch durch seine Adern, er will lieber das so selten gewordene Glücksgefühl der Ekstase in Ruhe auskosten.

„Das hängt von der Geschichte ab und von dem, der sie vorliest. Mein Freund zum Beispiel ist ein hervorragender ...“

„Du hast einen Freund?“ Reiner rappelt sich auf, vorbei der Rausch.

„Scheint das so abwegig? Vielen Dank für das Kompliment.“

„Nein, natürlich nicht ... Ich meine ...“ Beim Sex kam Günter ihm so zügellos vor, so frei, ungebunden eben.

„Macht es ihm nichts aus, wenn du ... Sex mit anderen hast?“

„Nein, das ...“ Günter schaut Reiner an, als würde er ihn abschätzen. „Ehrlich gesagt, macht es ihm was aus. Aber zwischen uns klappt Sex nicht mehr, und daher akzeptiert er das.“

„Ihr habt keinen Sex mehr und bleibt trotzdem zusammen?“

Günter rollt herum, so dass er bäuchlings auf seinen Ellenbogen landet. „Ach, weißt du, wenn du erst mal den Richtigen gefunden hast ...“ Er starrt in seine wie zum Gebet gefalteten Hände, als sähe er dort das Bild seines Freundes, und schweigt. Fast einen heiligen Augenblick lang.

Reiner sieht es, nimmt dieses zarte Flimmern unter seiner Haut wahr und erinnert sich: Monogamie war nie ein Thema zwischen Reiner und Nik gewesen, und trotzdem fühlte Reiner sich mies, nachdem er zum ersten Mal mit einem anderen Sex gehabt hatte.

„Hat es wenigstens Spaß gemacht?“, war der einzige Kommentar von Nik.

„Es war nur Sex, mehr nicht“, versicherte Reiner eilig, eine Begegnung wie ein flüchtiger Gruß von einem Reisenden zum anderen.

Und Nik hat ihn angeschaut. Durchdringend, einschätzend. „Verändert das was zwischen uns? Ich meine, liebst du ihn? Willst du mich verlassen?“

Reiner erschrak über die mögliche Konsequenz und widersprach vehement. „Nein ... *Nein!*“

Nik nahm ihn in die Arme und hielt ihn fest: „Mach, was für dich richtig ist!“, flüsterte er ihm ins Ohr. „Aber pass auf dich auf! Ich will nicht, dass du krank wirst.“

Dieser Satz rührte Reiner damals zutiefst. Er drang in ihn ein, und als hätte er dort ein Leck geschlagen, begann es aus seinen Augen zu sprudeln. Reiner grub sein Gesicht in Niks Schulter, bis sie heiß wurde von seinem Atem, seinen Tränen und der Scham über die Liebe. Mein Gott, wie lang ist das her?

„Woran denkst du?“, fragt Günter.

„Wie lange du mit deinem Freund schon zusammen bist?“

„Im August werden es fünfundzwanzig Jahre“, antwortet er.

Fünfundzwanzig Jahre?

Nik schaltet das Licht im Flur an und schließt die Tür hinter sich. In der Stille der Wohnung hallt der Lärm der vergangenen Stunden wider, in denen er im Studio die Begleitung für einen grauenhaften Schlager einspielen musste. Er stellt den Gitarrenkoffer ab, lässt die Schlüssel auf den Esstisch fallen und nimmt den Orangensaft aus dem Kühlschrank, dann setzt er sich an den Tisch, um sich eine Zigarette zu drehen.

Seit Wochen ist Reiners Laune wieder einmal auf Tal-fahrt. Nik kommt das immer vor wie eine sich langsam anschleichende Erkältung. Es beginnt jedes Mal damit, dass Reiners Fröhlichkeit, die wie ein erfrischender Quell vor sich hinsprudelt, nach und nach versiegt. Er wird dann wortkarg und schnippelt Stunden an seinen Pflanzen herum, bis sie aussehen wie Plastikblumen. Im fortgeschrittenen Stadium wirft er Nik Nebensächlichkeiten vor, über die sie schon tausendmal diskutiert haben. Zum Beispiel, dass es Nik schwer fällt, sich von Dingen zu trennen – „Man weiß ja nie, wann man sie wieder brauchen kann“ – wie die ausgelesenen Musik-

zeitschriften, die er im Kleiderschrank lagert, oder die alte Stereoanlage unter dem Bett, bei der nur der Plattenspieler ein bisschen leiert. Ja, Nik fühlt sich überfordert, wenn Reiner ihn bittet, den Schreibtisch aufzuräumen. Aber deswegen auszuflippen, ist, wie jemandem Vorwürfe zu machen, weil er nicht jonglieren kann.

Wenn Nik will, dass es Reiner bald wieder besser geht, bleibt ihm nichts anderes übrig, als wieder einmal den Onkel Doktor zu spielen. Er zündet sich die Zigarette an, kramt den Zettel mit der Telefonnummer von Reiners Pension unter der Zeitung hervor und wählt die Nummer.

Das Klingeln des Telefons durchschneidet Reiners Gedanken: Ein Uhr früh, das kann nur Nik sein. Vermutlich war er mit den Jungs von der Band unterwegs und will meine Stimme hören, bevor er schlafen geht. Zu Hause weckt Nik ihn oft. „Hey, Babe! Schläfst du schon?“

„Es ist nach Mitternacht! Was erwartest du?“

„Ich wollte nur deine Stimme hören. Schlaf weiter! Ich besuche dich in deinen Träumen.“ Dabei träumt Reiner schon lange nicht mehr von Nik.

„Willst du nicht rangehen?“, fragt Günter.

Reiner erschrickt. „Wer soll das schon sein?“, antwortet er, traurig darüber, dass das schrille Läuten dieses seidige Gefühl der Gerührtheit in ihm zerrissen hat.

„Wenn es nicht die Rezeption ist, die wegen Feueralarm anruft, kann das ja wohl nur dein Freund sein, oder?“, sagt Günter und zieht sich die Decke über die behaarte Brust.

„Lass uns schlafen!“, sagt Reiner, schaltet das Licht aus und kehrt ihm den Rücken zu. Günter zieht ihn zu sich heran, als wäre es selbstverständlich, dass man mit einem Fremden so eine Nähe teilt, und Reiner fühlt sich wohl dabei.